



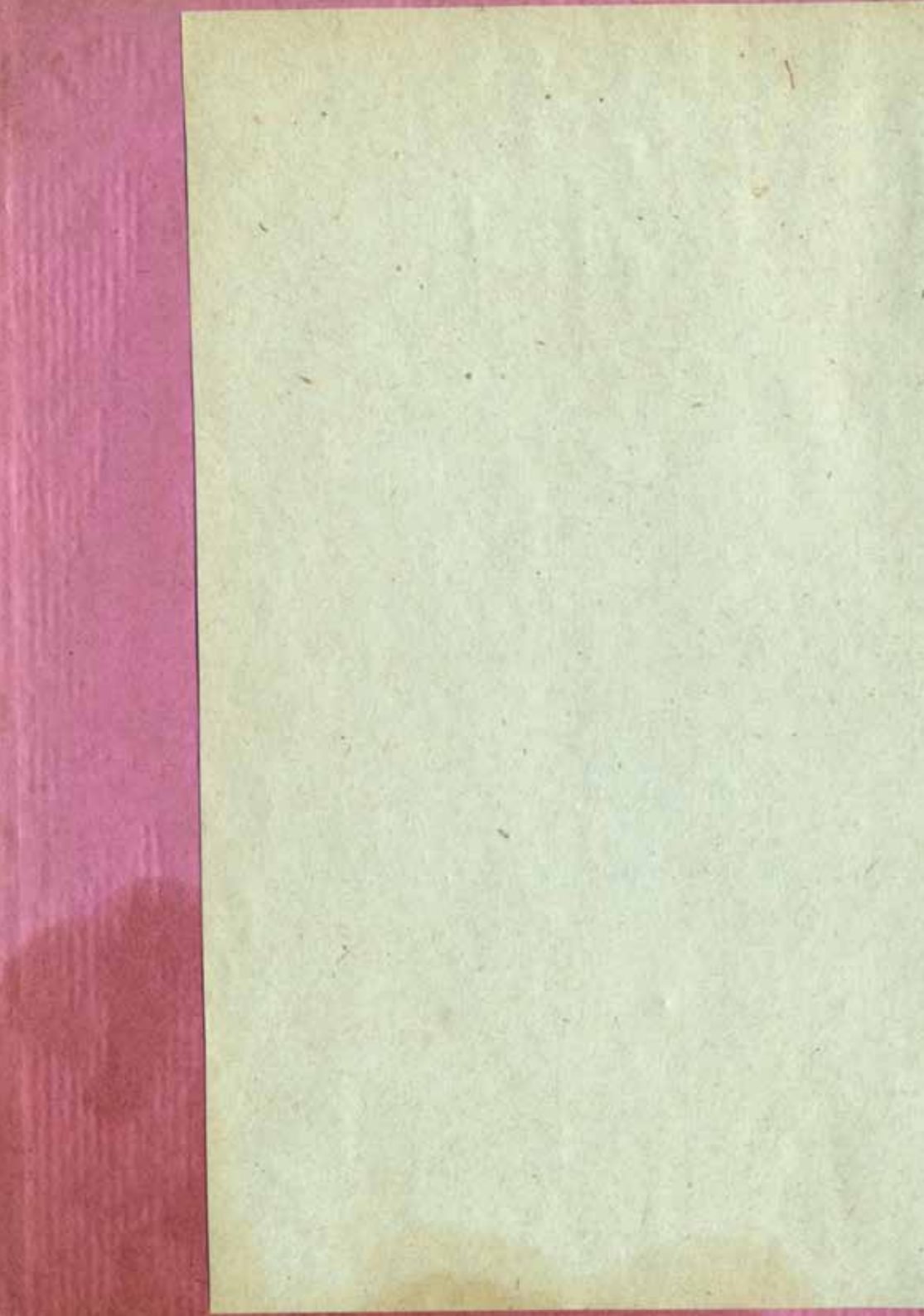


C H R I S T M A R I E

H e i l i g e r
A b e n d
i n
R u s s i s c h e r
G e f a n g e n s c h a f t

Geschrieben für unser erstes
Weihnachten
im
Jahre meiner Heimkehr 1947.

*



Heiliger Abend!

Es ist still um uns, auch in uns.
Arm sind wir geworden und seelenlos. Nur
die eilende Dämmerung ist unser Beglei-
ter.

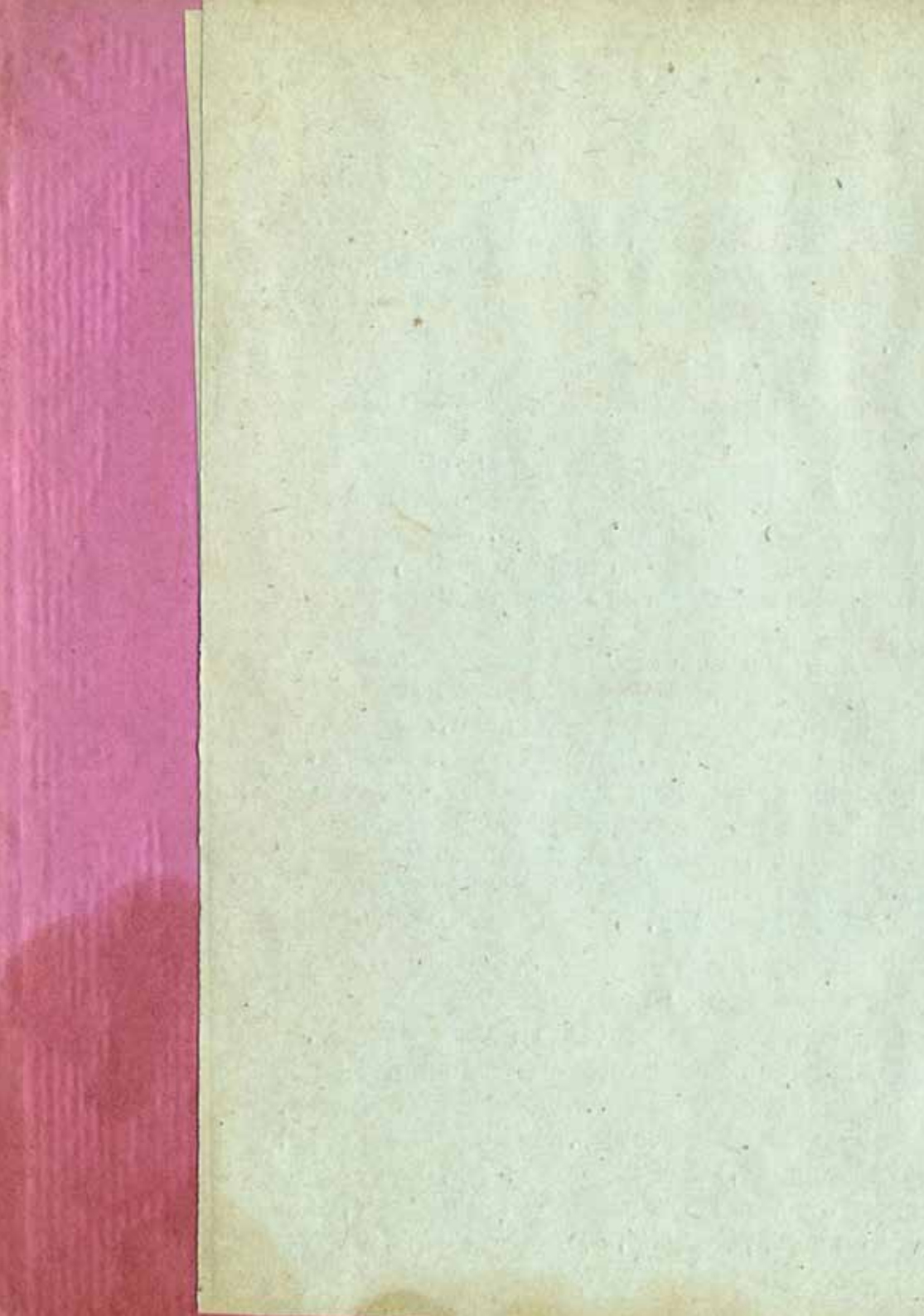
Und doch zählten wir die Tage.

Wenn die Morgenröte in flamendem Fur-
pur sich zum Tage schwingen will, steht
für eines Herzschlags Augenblick das
goldene Bild der Heimat rein und edel
fern am weiten Himmelsbogen. Aber wo
bleibst du sinkender Sonnenstreif, dem
wir in Sommertagen sehnsüchtig unsere
Blicke sandten?

Lichtlos und schwer geht auch dieser
Tag zur Neige. Mit ihm wollen auch
Glauben und Hoffnung schwinden, die
treuen Gefährten in unserer großen Not.
Aber ich halte euch mit meinen zerschun-
denen Händen, ich presse euch fest an
meine Brust, damit kein Hauch eurer
Seeligkeit in die dumpfe Welt meines
Daseins entströmt.

*

Eine hölzerne Tür fällt in ihre Riegel.
Der gärende Dunst eines mit Menschen
überfüllten Raumes schlägt mir entgegen,
feuchtwarm und schwül. Hier schlafen sie,
die Anderen, rauchen und essen, oder -
nein - wenn ich's mir recht überlege, sie
schnarchen, qualmen, würgen an der dumpfen



Kohl- und Speisepöbel, die fauligen Blätter in den breiten Gang. Hier spricht nur, wer gefragt wird, und gefragt wird selten. Aber man schläft, schläft immer. Jede freie Stunde ist kostbarster Besitz. Im Schlaf sind wir daheim, ganz nahe den nebelhaften, verschwommenen Gestalten. Das ist die glückliche Zeit, die wir träumend verschlafen. Aber ein Unglück ist unser Leben, hier in diesem Land, in diesen vier Wänden, die wir teilen mit Misgunst und Neid, Hunger und Kälte - die Geißeln unserer Seele und die Peiniger unserer hilflosen Körper. Auch die Not ist hier zu Hause, und die Freude ist ganz seltener Gast. Krankheit schleicht um unsere rohen, hölzernen Lager, und der Tod ist hier und dort und dort und überall. Wir kennen ihn, und er hat uns gelehrt, duldsam zu sein, und das alles seine Zeit braucht, Leben und Ende, Sommer und Winter, Herbst und Frühling.

*

Unter der rauchgeschwärzten Decke hängt ein kleiner Weihnachtsbaum. Wie von unsichtbarer Hand gehalten. Es ist kein Baum voller Saft und Kraft, von edlem Wuchs und hinausgewachsen in die Herrlichkeit des Tages. In dem Augenblick einer glücklichen Eingebung aus einem alten Reisigbesen gestaltet. Und seine Zweige tragen Schnee. Wirklich weißen Schnee - so täuschend ist der Guß aus ätzendem Kalk. Auch Sterne flimmern in seinem Gezweig, Sterne aus einer alten Blechbüchse, aufgelesen im modernsten Stra-



Menschmutz, auferstanden zur symbolhaften Deutung.

Wir, die wir an diesem heiligen Abend nicht hinsinken und nicht müde werden, spüren den Glanz aus einer - ach - so weiten Welt mit ihren tausendfältigen Wundern, mit ihren schönen Liedern und gläubigen Kinderherzen. Alles erscheint uns gut und köstlich in dieser Stunde und umfängt uns beglückend in der Dürftigkeit und trostlosen Armut. Aber wo bist du heimliches ^Haus, wo soll ich dich suchen brennende Duftkerze, die mir ^{den} Gabentisch weist, den liebende Hand gedeckt? In meine tiefe Sehnsucht und mein stummes Rufen drängt sich nur die laute Wirklichkeit - das harte Pochen des kalten Windes, und die suchenden Augen sind gebannt vom Irrgarten verästelteter Eisblumen, die am Fenster wie dürre Finger ihr Gespinst entfalten.

*

Freund ^Harms ist dieser jämmerlichen Welt schon weit entrückt, und seine Gedanken schwingen wie an langen Fäden durch den Raum. Er hört nicht den Wintersturm, weiß nichts vom quälenden Hunger.

Allein in seiner Not, wie alle, die in diesen Stunden nur jenem noch zugetan sind, der unsichtbar für uns, sich ihnen naht.

Und doch, Freund ^Harms, ich will mit dir noch einmal das Licht entzünden, das diesem stillen, heiligen Abend den Glanz des Friedens und der Geborgenheit schenkt. Ich will dir die schneeverhangenen Tannenwälder



zeigen, die stumm an der Küste stehen, und das Land hinter den Dünen, das unser Land ist. Wir wollen ein Stück vor dem Dorfe bleiben, und nach jenem Haus Ausschau halten, das unser Haus ist. Wir wollen auf die frohe Botschaft warten, die zarte Kinderstimmen zu uns tragen. Wir werden gebeugte Väter und ergraute Mütter sehen, Väter und Mütter, die die unsrigen sind. Lausche den Klängen heimatlicher Weihnachtstage, und die feierliche Stunde, in der die Kerzen brennen, erfülle deine Seelenstille.

Du hast nun wohl gefunden, was wir hier Glück nennen, und doch möchten wir leben. Du bist früher am Ziel, das wir erst nach langem Suchen und irdischen Irrfahrten finden. So will ich mich zu dir setzen, damit deine Augen die Hungrigen nicht mehr sehen, und deine Ohren die Streitenden nicht mehr hören. Denn sie haben keinen Sternbaum, aber Hunger, und darum kennen sie keinen Gott mehr und wollen keinen heiligen Abend.

Seine zitternden Hände suchen mich.

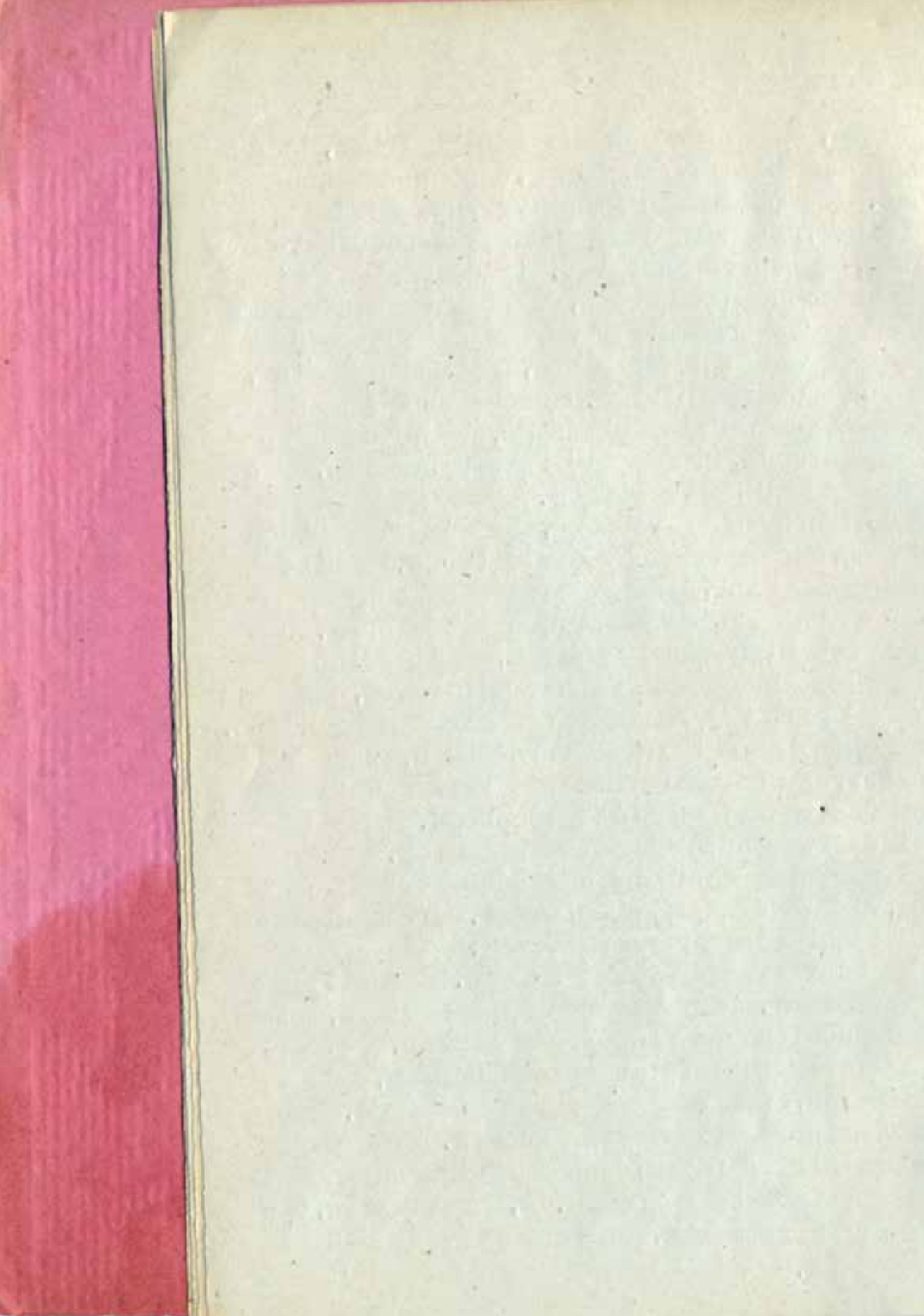
"Vier Sterne habt ihr aufgesteckt?"

"Ja, vier Sterne sind es, Harms. Der Schulzen-Willi hat sie dir geschnitten."

"Ihr habt sie für mich gemacht. Es war mein Wunsch. Jeder hat nun seinen Stern, meine Frau und ich und die beiden Kinder."

Was Fieber rüttelt an seinem Körper.

"Hörst du, zwei sind es jetzt zu Hause. Das letzte ist bestimmt ein Mädchen. Christmarie werden sie es rufen; denn im Weihnachtsmonat ist es zur Welt gekommen. Ja, Christmarie, bestimmt Christmarie. Ein Jahr bist du nun schon alt."



Der kleine leuchtende Stern dort oben an der Spitze des Baumes, das ist dein Stern, das bist du."

Dein Stern", flüstert er, und seine Augen sehen, der Erde abgewandt, das Licht über dem heimatlichen Haus und den Stern über seinem Bethlehem. Ueber eine lichte Wolke geht Freund Harms mit seiner kleinen Christmarie in den weiten Himmelsdom. In dem lichtvollen Rund sieht er viele Väter mit ihren Kindern stehen, und ihr Antlitz ist verklärt und überstrahlt von der Köstlichkeit des Augenblicks. Hoch in die Weite streckt sich der Lichterbaum, der den Lebenden die Kraft der Freude und die Lust des Lebens schenkt. Und bräusender Orgelklang, der Jubel der Posaunen erfüllen die Herzen der andächtig Lauschenden, und über allem erklingt der vielstimmige Chor: "...euch ist ein Kindlein heut geboren..."

*

Um die gleiche Zeit, da Freund Harms seine Christmarie an die Hand nimmt, steht eine dunkle Tanne in einer Kiste hinter schützendem Dünenwall. Der Duft gebratener Äpfel durchweht das Zimmer, dem ein knisterndes Feuer in einem behäbigen Kachelofen wohlige Wärme und Behaglichkeit verleiht.

Eine Kinderstimme singt ein Weihnachtslied. Eine junge Frau mit einem stillem Gesicht entzündet drei weiße Lichter. Sie hebt ihr singendes Kind empor, damit es die reine Flamme zu dem Lichtlein an die Spitze bringt.



"Es ist für unsere Christmarie", sagt sie, und ihre Stimme zittert und will fast versagen. Aber das Kind lacht und ist voller wonnigem Glück und will noch einmal die Worte hören, die ihr Vati aus dem fernen Land ihr geschrieben hat:

"...und zünde vier Lichtlein an, eins hoch oben für unsere Christmarie. Ich bin ja bei euch, wenn am heiligen Abend der Lichterbaum brennt..."

